

REIBEPLATTE mit Läufer, Solnhofer Stein, 19./Anfang 20. Jahrhundert

Es ist ziemlich unscheinbar und auch nicht besonders schön anzuschauen. Die meisten Besucher des Heimatmuseums Wertingen gehen achtlos daran vorbei. Dennoch hat Museumsreferent Cornelius Brandelik gerade dieses Museumsstück zu seinem Lieblingsstück erkoren. Für ihn erzählt die wenig ansehnliche Reibeplatte mit Läufer nämlich eine interessante Geschichte, anhand der die Unterschiede zwischen Vergangenheit und Gegenwart besonders gut illustriert werden können.



Von der langen Nutzungsdauer sind die Oberfläche der Reibeplatte und die Unterseite des Läufers glatt poliert. Die Reibeplatte und der dazugehörige Läufer bestehen aus Solnhofener Plattenkalk, der oft als robuster Bodenbelag Verwendung findet. Die runde Vertiefung an der Oberseite der Reibeplatte sowie die Unterseite des Läufers sind äußerst glatt. Daran und an etlichen Farbkleckern und Gebrauchsspuren kann man erkennen, dass das Objekt eine lange Nutzungsdauer erlebt hat. Es stammt aus der Schreinerei Leo Schmid aus Gottmannshofen und datiert wohl aus dem 19./Anfang 20. Jahrhundert.

Welchen Verwendungszweck hatte nun dieses Museumsstück? Mit einer Reibeplatte wurde Poliment zerrieben und verfeinert, das für Vergoldungen benötigt wurde. Das Poliment ist der direkte Untergrund bei der Glanzvergoldung für das aufzutragende Blattgold, das sonst nicht haften würde. Es ist ein feiner, aufwendig vorbereiteter Ton, meistens rot oder gelb. Er kam früher in

Hütchenform in den Handel. Polimenthütchen wurden mit der Spachtel zerkleinert und anschließend auf der Reibplatte mit dem Läufer mittels destilliertem Wasser zu einer zähflüssigen Paste verarbeitet, um dann mit dünnem Knochenleim gebunden zu werden. Daher gehörten Reibplatten in früheren Zeiten zur Grundausrüstung einer jeden Kirchenmalerwerkstatt.

Aber auch im Malerhandwerk waren Reibplatten nicht wegzudenken. Farbpulver und Wasser wurden auf der Platte solange zerrieben, bis ein feiner Teig entstanden war. Angerührt mit einem Bindemittel (z. B. Leinöl, Tempera oder Kasein) konnte die fertige Farbe schließlich verwendet werden. Auch Schreiner konnten Reibplatten für die Herstellung von Lasuren für Holzmaserierungen gut gebrauchen, sie benutzten Bier oder Essig als Bindemittel.

Die genannten Substanzen wie Poliment, Anstreichfarben und Lasuren kann man heute als Fertigprodukte kaufen. Kein Handwerker - ausgenommen der Restaurator - benützt heute mehr eine Reibplatte. Gerade deshalb ist die unscheinbare Reibplatte das Lieblingsobjekt von Cornelius Brandelik, der seit Mai 2015 als ehrenamtlicher Museumsreferent der Stadt Wertingen fungiert. Das Museumsobjekt illustriert besonders anschaulich, dass die Menschen in früheren Zeiten mit zahlreichen und aufwendigen Einzelschritten die Materialien des täglichen Lebens selbst herstellen mussten. Heute dagegen bieten die Regale der Baumärkte Fertigprodukte an, die ohne Vorbereitungen sofort verwendet werden können. Brandelik: „Genau dies ist eine der Hauptaufgaben des Heimatmuseums: Die Besucher sollen der Vergangenheit begegnen – und dadurch auch die Gegenwart besser verstehen.“

Für die Wahl des Lieblingsobjekts gab es noch ein zweites, eher persönliches Motiv: Brandelik, geboren 1956 in Wertingen und dort auch aufgewachsen, arbeitete nämlich während seiner Ausbildung zum Kirchenmaler eigenhändig mit derartigen Reibplatten. Nach dem Abitur auf dem Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg beschloss der junge Wertinger zunächst in die Fußstapfen seines Großvaters Jacob Mayer zu treten, der ein anerkannter Kirchenmaler in Wertingen war. Auch Brandeliks Interesse für das Heimatmuseum Wertingen hat seine Wurzeln beim Opa, denn Jacob Mayer war in den 1950/60er Jahren ehrenamtlich für das Wertinger Museum tätig.

Nach der Kirchenmalerausbildung und einigen Monaten Berufstätigkeit in diesem Metier begann Cornelius Brandelik ein Lehramtsstudium mit den Hauptfächern Deutsch und Kunsterziehung an der Universität Augsburg. Seine Examensarbeit „Fachwerkbauten in Wertingen“ beweist, dass seine Verbundenheit zur Heimatstadt auch in dieser Phase lebendig geblieben war. Ab 1988 arbeitet Brandelik als Realschullehrer. Nach „Wanderjahren“ in Wunsiedel und Thannhausen wurde er 1996 an die Realschule Wertingen versetzt, als deren Konrektor er seit zwölf Jahren amtiert.

Die ehrenamtliche Arbeit als Museumsreferent beansprucht einen großen Teil seiner Freizeit: Häufig kommen Neuzugänge in das Museum, Ausstellungen und

Veranstaltungen müssen organisiert werden, die Bestandserhaltung der über 3.000 Objekte stellt eine Herausforderung dar. Inzwischen wurde die Inventarisierung der Museumsbestände auf eine computergestützte Grundlage gestellt. Für die Zukunft des Museums hat Brandelik zahlreiche Ideen im Kopf. Als Fernziel schwebt ihm eine moderne Konzeption des Heimatmuseums Wertingen vor. Die Reibplatte wird darin bestimmt einen prominenten Platz einnehmen...



Text und Fotos: Dr. Johannes Mordstein